

Laibacher Zeitung.

Nr. 204.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 6. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsbettel jedesm. 30 kr.

1872.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. August d. J. den Religionslehrer am ersten Staatsgymnasium zu Graz, Confessorialrath Dr. Johann Worm zum Domherrn des seckauer Domcapitels allergnädigst zu ernennen geruht. Stremaier m. p.

Das hohe k. k. Finanzministerium hat den Magazinscontrolor Ignaz Elsner zum Verwalter und die k. k. Finanzdirection für Krain den Rechnungsofficial Alexander Alstenburger zum Controlor des Tabak- und Stempelverschleißmagazins in Laibach ernannt.

k. k. Finanzdirection für Krain.
Laibach, am 2. September 1872.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Monarchenbegegnung.

Die „Opinion“ gibt in einem längeren Artikel den Erwartung der italienischen Politiker Ausdruck über die Stellung der drei europäischen Großmächte Oesterreich, Deutschland und Rußland, in erster Linie aber Oesterreich-Ungarns zur katholischen Frage.

Wir lassen die bedeutenden Stellen dieses Artikels hier nachfolgen: „Der Kaiser von Oesterreich widersteht allen Bitten und Beschwörungen den Clericalen, die ihn von der Reise nach Berlin abhalten möchten. Das ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Sache von großer Wichtigkeit und von unabsehbarer Tragweite. Franz Joseph ist katholisch, und nicht bloß dem Namen nach, sondern vom Grunde seiner Seele; dennoch geht er nach Berlin in einem Augenblicke, wo das deutsche Reich der Mittelpunkt und der Sammelplatz aller Elemente geworden ist, die der Infallibilität und dem Jesuitismus feindlich gesinnt sind. Das Haus Habsburg ist Jahrhunderte lang in allen religiösen Fragen mit dem Papstthum Hand in Hand gegangen, es war der starke Arm, welcher die Sache der katholischen Religion im Orient wie im Occident, in Deutschland, Spanien und den Niederlanden, zu Wasser und zu Lande verfocht, und nun sehen wir einen Kaiser aus diesem Hause im Begriff, einen Act zu vollziehen, der, wenn wir nicht sagen wollen, daß er einen vollständigen Bruch mit der Politik seiner Vorfahren bezeichnet, jedenfalls beweist, daß eine große Veränderung in den Bestrebungen des Continents, in seinen Beziehungen und Verhältnissen eingetreten ist. Die liberalen Institutionen machen sich überall in Europa geltend und sind in Staaten eingedrungen, welche als die sichersten Stützen

und unbezwinglichen Bollwerke des Absolutismus betrachtet wurden, und so ist auch Oesterreich gezwungen worden, mit seinen alten Traditionen zu brechen. Nicht der Abkömmling der alten Kaiser und katholischen Könige, sondern der Repräsentant des österreichischen Volkes geht nach Berlin; denn der Kaiser von Oesterreich ist heute der Vollstrecker der Politik, welche die Bedürfnisse des österreichischen Staates ihm auferlegen.“

„Vesti Naplo“ stellt Betrachtungen an über die Ursachen, weshalb Graf Vonyah Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph nicht nach Berlin begleitet: „Die Anwesenheit des ungarischen Minister-Präsidenten bei Monarchenbegegnungen sei zum Theile ein Postulat des Ausgleichsgesetzes, zum Theile beruhe auf sie einem durch die Praxis functionierten usus. Graf Andrassy habe den Kaiser im Jahre 1867 nach Salzburg, im Jahre 1869 in den Orient begleitet und an der zweiten salzburger Begegnung im vorigen Jahre theilgenommen. Wenn nun Graf Vonyah gleichwohl nicht nach Berlin geht, so liege die Ursache zunächst darin, daß Graf Andrassy Minister des Auswärtigen ist, von dem man voraussetzt, daß er die Interessen Ungarns sowohl, wie Oesterreichs zu wahren und zu vertreten entschlossen sei. Die zweite Ursache liege in dem Charakter der berliner Begegnung, der kein solch' ausgesprochen officieller sei, die die Anwesenheit des ungarischen Minister-Präsidenten unerlässlich wäre. Drittens sei Graf Vonyah durch die Eröffnung des Reichstages und die dringenden Agenden, die seine Anwesenheit nöthig machen, von der Theilnahme an der berliner Begegnung abgehalten.“

Der ungarische Reichstag

wurde von Sr. Apostolischen Majestät dem Kaiser und König Franz Joseph I. in der Königsburg zu Osn in feierlichster Weise eröffnet. Die Thronrede bezeichnet als die Aufgabe des Reichstages die Fortsetzung des bereits begonnenen großen Werkes der inneren Reform, entsprechend den Anforderungen unserer Zeit. Hierzu bedarf es kontinuierlicher andauernder Thätigkeit, sowie daß das Abgeordnetenhaus unter Wahrung der Verfassungsfreiheit stets regelmäßig und unbehindert seinem Beruf obliegen könne.

Die Thronrede kündigt Vorlagen betreffs der Reform des Oberhauses, der Wahlgesetzreform, Organisation der Landeshauptstädte und des Königsbodens, der Reform des Strafgesetzbuches sowie des Civil- und Strafverfahrens, Modification der Preßgesetze bei ungeschmälerter Aufrechterhaltung der Pressfreiheit, die Reform des mittleren und höheren Unterrichtswesens, der Handelsgesetze, des Forstwesens, Regulierung des Geldwesens, Erweiterung des Eisenbahnnetzes, Steuerreform behufs Gleichgewichts des Staatshaushalts, Gesetzentwürfe betreffs Ergänzung des bestehenden Wehrgesetzes,

Vermehrung der kroatischen Deputierten infolge Aufhebung der Militärgrenze, Revision des kroatischen Ausgleiches im Wege beiderseitiger Reanicolardeputationen an. Nach Beendigung der Provinzialisirung der Militärgrenze verheißt die Thronrede Gesetzentwürfe betreffs der Administration sowie der parlamentarischen Vertretung dieses Gebietes.

Mit Beziehung auf die Thronrede beim Reichstagesabschlusse, worin der freundschaftlichen Beziehungen zu den ausländischen Staaten mit Befriedigung gedacht wurde, erklärt die Thronrede, daß wir seither neue Bürgschaften für die Fortdauer und zunehmende Erstarkung dieser freundschaftlichen Beziehungen erhalten haben, und spricht die Hoffnung aus, daß es dem Reichstage unter den Segnungen des Friedens gelingen werde, das Reformwerk zu vollenden.

Ueber das Actions-Programm der ungarischen Reichsvertretung schreibt „Naplo“: „Die Reihenfolge der im Reichstage zu behandelnden Vorlagen beschäftigt die Regierung lebhaft. Die Zahl der vom vorigen Reichstage gebliebenen und der mittlerweile fertiggestellten Gesetzentwürfe ist so imposant, daß die Regierung nothwendig daran denken mußte, eine vorläufige Feststellung hinsichtlich der Reihenfolge dieser Agenden zu treffen und dadurch der Systemlosigkeit und Confusion vorzubeugen. In dieser Sache wurde unlängst Ministerrath gehalten, und es wurde beschlossen, die Gesetzentwürfe hinsichtlich ihrer Dringlichkeit in drei Klassen zu theilen. In die erste Klasse gehören diejenigen, deren schnelle Behandlung die Regierung verlangen wird; in die zweite gehören die minder dringlichen, in die dritte Klasse die nicht dringlichen Gesetzentwürfe. Abgesehen von dem Budget werden in die erste Klasse folgende Gesetzentwürfe aufgenommen: Das Wahlgesetz, dann die noch vom vorigen Reichstage zurückgebliebenen Eisenbahnen ohne Zinsengarantie, der Vertrag mit der Lloydgesellschaft, der Postvertrag mit Deutschland und Montenegro und der Zoll- und Schifffahrtsvertrag mit Portugal, der Gesetzentwurf über Zollfreiheit der Schiffsbaumaterialien u. s. w. Wir bedauern, daß der Gesetzentwurf über die Meter-Systeme in die dritte Klasse, also in die der nicht dringlichen Agenden aufgenommen wurde. Der österreichische Reichsrath hat aber schon im Juli einen solchen Gesetzentwurf geschaffen, welcher im Jänner 1873 facultativ ins Leben tritt.“

Die „Montags-Revue“ knüpft an die Notiz, betreffend die Wiedereröffnung der parlamentarischen Action im ungarischen Reichstage, nachstehende Betrachtung: „Nicht ohne Spannung sieht man diesmal den Verhandlungen entgegen. Die Entscheidung der Ver- oder Reichstag alsbald nach seiner Constituirung und jedenfalls vor der Vornahme der Adressverhandlung zur Wahl der Delegationen schreitet, wird als Maßstab der Machtstellung des Ministeriums betrachtet werden dürfen.“

Seussleton.

In eiserner Faust.*

Ein Roman aus der neuesten Zeit
von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

IV. Kapitel.

Engel und Teufel.

„Aber Eva! Was hast du heute, du bist ja seltsam aufgeregt?“ fragte Antonie ihre Freundin, als dieselben wieder an dem Tische saßen und eifrig arbeiteten.

„Ich weiß selber nicht, wie mir ist,“ erwiderte Eva. „Ich möchte lachen und weinen zugleich, aber das geht nicht gut. Und weil ich das nicht kann, bin ich unruhig und zerstreut. Da sieh her, da habe ich rothe Scharlachpelagonien in den Myrthenstrauch gebunden, statt weißer Orangelblüten.“

„Das bedeutet Unglück für die Braut, der diesen Strauch bestimmt ist,“ sagte Antonie. „Scharlachpelagonien bringen Unglück.“

„Du bist doch nicht abergläubisch?“

„Ein wenig,“ lächelte Antonie. „Aber nicht mehr als nöthig ist, um andern Leuten, die schwachgläubig sind, nicht wehe zu thun. Erinnerst du dich noch auf neulich, als die Rosenknoepe schlecht befestigt war und der Braut aus dem Kranze verloren ging. Alle Tanten und Ver-

kannten haben so lange an diesem Vorfall herumgedenkt und ihn so traurig ausgelegt, bis die junge Frau vor Kummer und Angst in ein heftiges Nervenfieber fiel.“

„Ja, und nun haben die Tanten gerade erst recht gehabt, denn die abgefallene Knoepe bedeutete baldigen Tod in den ersten Wochen der Ehe.“

„Nicht die Knoepe ist schuld an dem Nervenfieber, sondern das Geschwätz der Tanten.“

„Freilich. Und besser wird sie auch wieder. Ich habe mich darnach erkundigt. Denn eigentlich waren wir mit nachlässigem Blinde die unschuldige Ursache des Falles.“

„Nun,“ fragte Antonie mit freundlichem Lächeln, „müssen wir nicht auch den Aberglauben kennen, um derartige Vorfälle in der Zukunft zu vermeiden? Und gerade die Blumen reden ihre eigene Sprache.“

„Das stimmt.“

„Nicht wahr?“

„Wenn du die Blumensprache kennst, dann sage mir doch, was bedeutet diese Blume?“

Bei diesen Worten warf Eva Antonien eine rothe Rose in den Schoß.

„Die Blume bedeutet Liebe.“

„Ja, was für Liebe?“

„Zärtliche und treue.“

„Ungefähr so, wie dich dein Georg liebt?“

„Antonie wurde dunkelroth und Thränen traten ihr in die Augen.“

„Ach vergiß, vergiß,“ ich bin wieder unartig gewesen. Gute, liebe Toni, ich will dir etwas neues

sagen — nein, noch nicht, vielleicht nachher. Ich muß noch mit der Neuigkeit warten.“

„Hast du Nachricht von deinem Steuermann erhalten?“

„Von dem?“ warf Eva leicht hin, als sei ihr dieser Steuermann das gleichgiltigste Geschöpf auf dem Erdboden. „Der läßt nicht eher etwas von sich hören, als bis er hier in dem Lande ist. Nein, der hat nichts von sich hören lassen. Ich habe ihm gesagt, er solle mir einen Paradiesvogel oder einen Papagei aus Indien mitbringen, aber daran denkt er nicht. Und wenn er daran denkt, dann wird er schließlich eifersüchtig auf den Papagei und meint, ich dächte dann mehr an das unvernünftige Thier als an ihn. Nein, sei du froh, daß du keinen solchen Menschen hast, ich kann dir aus Erfahrung sagen, es taugt nichts.“

Eva brachte die Kritik ihres Liebsten sehr ernst vor, und wer sie nicht ansah, hätte glauben müssen, sie spräche wirklich im Ernste. Eva aber in ihre schelmischen Augen blickte, der sah, daß Eva etwas ganz anderes dachte, um Antonien nicht durch ein Wort zu kränken, das sie nicht besaß und auf das das Gespräch sich unwillkürlich verloren hatte. Wer noch tiefer hätte sehen können durch die Augen in das Herz des jungen Mädchens, der würde bemerkt haben, wie sie da drinnen den stattlichen Steuermann fest, ganz fest verwahrte und daß die Gedanken an den Entfernten die Compagnabel waren, die das allerliebste kleinste Schiff durch die Wogen des Lebens führte.

„Ja,“ fuhr sie dann fort, „es taugt nichts. Ueberhaupt ist den Männern gar nicht zu trauen. Geiern,

fen. Eine bestimmte Prognose zu stellen, ist allerdings unmöglich. Der glänzende Wahlerfolg der Deapartei reicht nicht aus, um alle Besorgnisse für die Zukunft niederzuhalten, das unlegbare Geschick, die vorsichtige aber gewandte Hand, die Graf von Janyah mannigfach erprobt, genügt nicht, um einen bedingungslosen Erfolg des Ministeriums in Aussicht zu stellen. Unzweifelhaft liegen nicht geringe Schwierigkeiten in der wachsenden Gefahr des Nationalitätenstreites, in dem vielfach durchbrochenen Zusammenhang der regierungsfähigen Parteien, in den parlamentarischen Hilfsmitteln, welche einer turbulenten und rücksichtslosen Opposition zu Gebote stehen. Sind doch die Gerüchte von unvermeidlichen Cabinetskrisen lange vor dem Zusammentritt des Reichstages fast ohne äußere Veranlassung aus dem Boden gewachsen und haben sich aller Einsprache ungeachtet zu erhalten und zu befestigen gewußt.

Dennoch wird man sich vor Uebertreibungen zu hüten haben, und noch weniger ziemt uns, mit einem an Schadenfreude streifenden Gefühl auf die augenblicklichen Verwicklungen in Ungarn zu blicken. Wir haben ein sehr lebhaftes Interesse daran, die Dinge dort in vernünftige Bahnen gelenkt zu sehen, und unsere Sympathien und moralische Unterstützung können nur auf eine Seite, auf die der Deapartei neigen. Das ergibt sich nicht nur aus negativen Momenten der gegenwärtigen Lage, sondern weit mehr noch aus den positiven Forderungen unserer Staatsentwicklung.

Daß die tschechische Opposition sich ihre Niederlagen an der unteren Donau ganz ebenso holt, als an der Moldau und in der goldenen Hauptstadt des österreichischen Föderalistenthumes, ist oft und mit vollem Rechte hervorgehoben worden. Der Föderalismus hat keinen kräftigeren und productiveren Gegensatz als die dualistische Idee. Letztere theilt die österreichische Monarchie territorial, sie einigt sie aber in ihren wirklichen Kräften und in den wesentlichen Bedingungen ihrer einheitlichen Existenz. Das ist mehr, als selbst der Absolutismus des alten Systems gekonnt, und kaum zu vergleichen mit dem „österreichischen Gedanken“, der angeblich aus den Sägen der Fundamentalartikel hervorgeleuchtet sollte. An sich also schon und ohne weitere Rücksichten waltet eine natürliche Bundesgenossenschaft zwischen den Vertretern des Dualismus dies- und jenseits der Leitha, zwischen Deutschen und Ungarn, zwischen Verfassungspartei und Deapartei. Diese Bundesgenossenschaft gilt der gemeinsamen Abwehr, der Zurückweisung von Bestrebungen, welche nicht nur die historischen Grundlagen des staatlichen Gemeinwesens, sondern ganz ebenso die Grundlagen seiner politischen und seiner freihheitlichen Existenz bedrohen.

Das ist, wie gesagt, oft hervorgehoben, und mehr als ausreichend begründet worden. Dennoch bedarf es noch einer Ergänzung nach anderer Richtung. Unzweifelhaft wird der Mangel einer homogenen nationalen Basis unseres öffentlichen Lebens in der Politik des Staates sehr lebhaft empfunden. Die nationalen Gegensätze sind die trennendsten der modernen Entwicklung, sie lösen das Staatsbewußtsein in das Stammesbewußtsein, die Tendenzen des Zusammenschließens in die Thatsache innerer Zerrissenheit auf. Daß alle Politik in Oesterreich darauf beruhen muß, ihnen ein Gegengewicht zu schaffen, wird von allen Seiten anerkannt. Coquettieren doch selbst die föderalistischen Parteien mit dem Gedanken einer politischen Nationalität, die wie der Geist Gottes über den Wässern schweben soll. Das Bewußtsein der bloßen Staatsangehörigkeit ist freilich kein Surrogat für die nationale Grundlage eines Staatswesens. Aber das Bewußtsein einer inneren Lebensgemeinschaft, die von der Gemeinsamkeit des Blutes ab-

gehend, auf einem gemeinsamen Fond von politischen Aufgaben, auf der Erkenntnis eines gemeinsamen politischen Berufes beruht, vermag einen solchen Ersatz darzubieten. Und diese Lebensgemeinschaft ist es, welche die Deutschen und die Ungarn des Kaiserstaates als die Träger seiner politischen Existenz und Zukunft zusammenführt und als die eigentlichen Elemente seines Staatswesens erscheinen läßt.

In der That sind die Dualisten die besten oder vielmehr die einzigen „wahren Oesterreicher.“ Die österreichische Verfassungspartei findet ihren starken Rückhalt an der Deapartei heute noch, wie sie ihn zur Zeit des Ministeriums Hohenwart gefunden, und umgekehrt, die Deapartei ist auf die Unterstützung der Deutschen in Oesterreich angewiesen. Trotz des kleinen häuslichen Krieges, der zeitweise zwischen ihnen entbrennt, stehen sie in allen großen Fragen des Staatslebens auf demselben Boden. Wir möchten daher selbst vor der Schärfe der Kritik warnen, welche die Zustände in Ungarn und die Tendenzen der Deapartei hier und da in der deutsch-österreichischen Presse gefunden haben. Uebertreibungen in dieser Richtung können immerhin Verstimmungen hervorrufen, die zu vermeiden uns als patriotische Pflicht erscheint. Man hat nicht ganz mit Unrecht als ein monarchisches Wort Heine's bezeichnet, daß man, wenn man einen König prügelt, unausgesetzt rufen müsse: „Es lebe der König!“

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. September.

Die Eröffnung des böhmischen Landtags steht für Mitte Oktober bevor; die Vorbereitungsarbeiten im Landesaussschusse werden unter Vorsitz des Fürsten Carlos Auersperg durchberathen.

Sämmtliche pester Blätter begrüßen den ungarischen Reichstag zu seiner Eröffnung. „Hon“ mahnt zur Eintracht. „Naplo“ erfährt, die Opposition werde sich dagegen auflehnen, daß Delegierte gewählt werden, ehe die dreißigtägige Reclamationsfrist abgelaufen ist. — Nach der „Reform“ finden zwischen beiden Fractionen der Opposition Verhandlungen statt, welche eine Fusion des linken Centrums mit den Achtundvierzigern anstreben. — Das Einvernehmen im Ministerium, schreibt „Reform“, ist vollständig hergestellt, und zwar infolge der Intervention Deak's, der es wünschte, daß die Regierung in compacter Stärke vor den Reichstag trete, und dem es gelang, alle früheren Misverhältnisse zu beseitigen. — In das Namensregister des Deakklubs haben 97 Reichstagsdeputierte sich einschreiben lassen. — Unter Vorsitz des Fürst-Primas fand eine große Conference des ungarischen Episkopates statt. Nach „Ellendör“ bildete die Angelegenheit des katholischen Congresses den Gegenstand der Berathungen. — „Magyar Politika“ plaidirt für die Einführung der Cloture. Das Blatt kennt kein anderes parlamentarisches Mittel, um der Zeitversplitterung und dem Mißbrauch der Redefreiheit zu begegnen. Auf die Selbstbeschränkung der Abgeordneten sei nicht zu rechnen, und eben deshalb sei die Cloture unvermeidlich. Eine Zwangsmaßregel könne man sie nicht nennen, denn, sagt „Magyar Politika“, die Majorität entscheidet über den Schluß der Debatte und dieser Beschluß kann so wenig wie irgend eine andere spontane Entscheidung des Parlamentes als Zwang bezeichnet werden. Unpopulär werde die Cloture allerdings erscheinen, aber nur in den Reihen der Opposition. — „Reform“ erfährt, daß die ungarische Regierung allerdings die Absicht habe, die ungarischen Serben, die in ihren Toastten und Reden in Belgrad den

ungarischen Staatsgedanken verleugneten, vor die Gerichte stellen zu lassen, nur müsse vorerst das Anklagemateriale gesammelt werden.

FM. Molinary wurde am 2. d. M. beim Eintreffen auf dem karlowitzer Territorium vom Stadtrathe feierlich empfangen und unter Glockengeläute in die Stadt begleitet. Abends war letztere glänzend illuminiert, die Bevölkerung in freudig gehobener Stimmung. Bei der Abfahrt wurde Molinary unter gleichen Festlichkeiten zum Landungsplatze der Dampfschiffe begleitet. Die Vereisung der Militärgrenze durch General Molinary hat eine den Nationalen sehr unangenehme Thatsache der Welt vor Augen geführt. Aus dem begeisterten Empfange, der Molinary in vielen Städten bereitet worden, läßt sich alles andere eher schließen als die Schwärmerie der Bevölkerung für die Miletic-Partei.

Die kroatische Opposition scheint nun in den Comitats-Congregationen ihre tollen Zügel schießen lassen zu wollen. In der agramer General-Congregation trieb sie es so weit, daß der Obergespan die Versammlung für aufgelöst erklärte.

Das „Journal de la Marne“ meldet: Am 28ten August sei ein Eisenbahnzug mit 32 Millionen Thalern, welche für Deutschland bestimmt sind, durch Chalon's passiert. Die französische Regierung hat deutsches Geld für die Bezahlung der halben Milliarde aufkaufen lassen, um Frankreich eine Geldkrise zu ersparen. Der übrige Theil der halben Milliarde wird in Werthpapieren bezahlt.

Der Congress der „Internationale“ hielt Sonntag und Montag drei geheime Sitzungen behufs Verification der Mandate. Man versichert, daß zwischen den Parteien große Spaltungen bestehen und die Debatten sehr stürmisch waren.

Ein Correspondent der „Times“ schildert die Lage der Dinge in Spanien als „precar“, da es zu wahrscheinlich sei, daß gewisse Parteien, überzeugt von ihrer Ohnmacht bei den gegenwärtigen Wahlen, zu anderen Maßregeln von weniger friedlicher Natur geneigt sind.

Der fünfte österreichische Lehrertag.

In der dritten Generalversammlung (2. d. M.) referierte Herr Gallistl aus Wien über das Thema: „Wer hat die religiösen Uebungen der Schüler zu überwachen?“

Redner führt aus, daß in Bezug auf religiöse Uebungen keine wahre Klarheit herrsche, daß man Religion mit religiösen Uebungen und mit Confession verwechsle. Die Gelehrten führen das Volk irre durch ihre Sophismen und Spiegelfechtereien. Was sind religiöse Uebungen? Messe, Beichte, Processionen etc. Die äußeren Dinge gehören nicht in die Schule. Was nicht in der Schule geschieht, das hat der Lehrer auch nicht zu überwachen. In die Schule gehört der Unterricht, alles Religiöse aber in die Kirche. Der gegenwärtige Religionsunterricht ist kein Religionsunterricht mehr, sondern Confessionsunterricht. Redner weist durch das Gesetz nach, daß nirgends von einer Verpflichtung bezüglich der Ueberwachung der religiösen Uebungen von Seite des Lehrers die Rede sei. Eine solche Ueberwachung wäre auch eine pädagogische Dummheit und würde beweisen, daß die kirchlichen Organe nicht fähig seien, die Schüler zu überwachen.

Redner wünscht, daß die Lehrer auch in der Folge Gesetz, Recht und Pflicht hochhalten werden, und ihre schwierige Lage werde dann eine wesentlich erleichterte sein. Schließlich empfiehlt Herr Gallistl folgende Resolutionen zur Annahme:

als ich den Ballkranz abliefern an das hochmüthige Fräulein mit den dunklen Locken, du weißt, die dort in der P—straße wohnt, war ein großer Herr dort, der Bräutigam des Fräuleins nämlich — aber so viel kann ich dir sagen, lieber wäre mir schließlich doch mein Steuermann als so einer, und wenn er mich auch mit Gold behängen würde. Denke dir nur, im Beisein seiner Braut suchte er mir verstoßen die Hand zu drücken und blinzelte mir zu, ja er gab mir mehr Geld, als ich für den Puz forderte, und als ich ihm daselbe wieder zurückgab, machte er ein Gesicht, wie eine Kage, wenn's donnert. So etwas sollte mein Steuermann einmal wagen, es würde ihm eine Stunde schlecht gehen.“

Dann begann sie leise vor sich hinzutrallern:

„Mein lieber Freund, geh' nach Haus',
Mit unserer Liebe ist es aus.“

Antonie lächelte, und doch hätte sie bitterlich weinen mögen. Sie fühlte sich doppelt unglücklich, wenn sie die unbefangene Fröhlichkeit Eva's mit ihrem Seelenzustand verglich. Ihre Liebe war verloren, das fühlte sie, aber noch ein zweites Schreckliches verbitterte ihr Leben. Wie ein schwerer Alp lagen die Tage auf ihr, welche die Veränderung ihrer Verhältnisse bewirkt, der Tod des Vaters und die seltsamen Umstände dabei, der Brief des Vaters an die Mutter, das alles zusammen bildete ein geheimnißvolles Ganze, dessen Zusammenhang sie mehr ahnte als wußte, mehr wie ein Damoclesschwert über sich schweben fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Heiligthum einer französischen Muse.

Von Schmiedl.

III.

(Fortsetzung.)

Würden Sie's glauben, man läßt mich 10 Minuten warten; bevor ihr Naturmensch aufschloß, wollte er zugeknöpft sein bis zum Kinn. Endlich entschloß er sich und erschien gewappnet und gestählt. Entschuldigen Sie, ich glaube gar, er hatte Handschuhe an.

Sie übertreiben, mein Fräulein, sagte ich, ohne ein Lächeln unterdrücken zu können.

Es ist, wie ich Ihnen sage, derlei Dinge erfindet man nicht. Ich trete endlich ein, er begrüßt mich mit einem Wackling bis zur Erde. Ich fing an, pridielich zu werden, ich dachte daran, mich an Ihnen zu vergreifen. Von dieser Schuld werden Sie sich nie rein waschen. Ein junger Mann, den sie vor 9 Monaten aus dem Gebirge rein wie eine Weidenpfeife übernommen haben, was haben sie aus ihm geformt? verleugnen Sie ihre Erziehungskunde, Sie verlieren ihren Ruf.

Vollenden Sie, mein Fräulein, daß ich mein volles Unrecht kennen lerne.

Vollenden? es ist ja vollendet. Hier gibt es kein Mehr, kein Minder.

O! mit ihrem ungeleckten Bären, da geht es zu Ende, wie zu Anfang, hernach wie zuvor. Das ist unsere Männerwelt, erfüllt von Ehrfurcht, voll Schen und immer auf dem Felde gespannter Artigkeit. Der

Zorn übermannt mich. Sie und Ihr janger Mann, Ihr junger Mensch und Sie, ich schiebe euch beide in eine Tasche. Ihr seid beide unverschämte.

Aber Fräulein, Sie fangen an, mir zu schmeicheln.

Das Wort ist entseffelt, ich nehme es nicht zurück. Ein andermal sehen Sie einen jungen Mann, den Sie mir vertrauen, besser an. Es ist, um den Kopf in den Sand zu stecken, wie der Vogel Strauß.

Wenn ich nicht schon einem Orden angehörte, ich würde mich in ein Kloster stecken. Widme man sich der Heranbildung der Jugend, in dieser Art wird man belohnt.

Hierauf entfernte Sie sich heftig, der Aufregung zur Beute, die sie nicht bemeistern konnte.

Die etwas andringende Manier unseres Stiftsfräuleins, dürfte manchem Leser schon ein ungeduldiges Lächeln abgerungen haben. Zum Glück währt heftiger Zorn nicht lang; wie alle Stürme, legt sich auch der Herzenssturm. Trotz ihres Misserfolges verzweifelte sie noch nicht an Lucien und schloß sich in dem Maße, als er Kälte ihr entgegengefehte, mit desto größerer Wärme an ihn. Nach und nach ordnete sich die Angelegenheit, man übergang zur Tagesordnung und kam auf den alten Fuß zu stehen.

Da erschien eines schönen Morgens Eulalia wieder bei mir, Blässe im Antlitz, und brachte unter convulsivischen Bewegungen kein Wort über die blassen Lippen. Sie hielt ein Papier in der Hand, das sie heftig vor mir schwang.

1. Es ist Pflicht derjenigen, welche den confessionellen Religionsunterricht erteilen, auch die damit in Verbindung stehenden religiösen Übungen der Schüler ihrer Confession zu überwachen.

2. Der Unterricht in den an den Volks- und Bürgerschulen vom Lehrer zu lehrenden Gegenständen ist unabhängig von jedem Einflusse der Kirche und Religionsgenossenschaft.

3. In Uebereinstimmung mit dem Gesetze vom 25. Mai 1868, R.-G.-Bl. Nr. 48, ist in Oesterreich die Schulpflicht bei den religiösen Übungen nicht von den Lehrern, sondern von denjenigen kirchlichen Organen zu überwachen, welche den Religionsunterricht erteilen und religiöse Übungen abhalten.

4. Der ständige Ausschuss der allgemeinen österr. Lehrertage ist beauftragt, die Ausführung und Handhabung der neuen Schulgesetze, so wie der darauf Bezug habenden Verordnungen oder etwaigen Aenderungen stets im Auge zu behalten und alle ihm nöthig scheinenden Schritte bei den verschiedenen Behörden und legislativen Körperschaften rechtzeitig einzuleiten und durchzuführen.

Der fünfte allgemeine österr. Lehrertag spricht die Ueberzeugung aus, daß der Lehrstand Oesterreichs die in den Staatsgrundgesetzen vom 21. Dezember 1867, so wie die im Reichsgesetze vom 25. Mai 1868, R.-G.-Bl. Nr. 48, und die in dem Reichsvolksschulgesetz vom 14ten Mai 1869, R.-G.-Bl. Nr. 62, ausgesprochenen Bestimmungen über das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen als Grundbedingung der naturgemäßen Fortentwicklung des Volksschulwesens Oesterreichs anerkannt und für die Wahrung der in den citierten Gesetzen enthaltenen Grundsätze einsteht. Zugleich aber erklärt der fünfte allg. österr. Lehrertag in Klagenfurt alle jene für Feinde des Staates und der Gesellschaft, welche die citierten Gesetze entweder nicht anerkennen oder denselben entgegen handeln. (Alle Resolutionen werden angenommen.)

Im folgenden Jahre wird über Antrag Steiners der Lehrertag entfallen.

Ueber das Thema: Erscheint dem Lehrertage und dem Lehrstande überhaupt die Pension der vor dem Insultentretreten der neuen Rechtsverhältnisse pensionierten Landschullehrer nach dem Gesetze gerechtfertigt und im allgemeinen als human? referierte Herr Höfeler aus Wien und geistelte dabei besonders die unbestimmten Formen der Gesetze, namentlich jener über die Pensionierung der Lehrer, das zu verschiedener Interpretation führt. Nach längeren Ausführungen empfiehlt Redner folgende Resolutionen zur Annahme:

1. Der V. allgem. österreichische Lehrertag erkennt das Ausmaß der Pension für die mit Ende September 1871 in den Ruhestand versetzten Landschullehrer als unzureichend.

2. Der V. allgem. österreichische Lehrertag erachtet eine ausreichende, den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entsprechende Erhöhung der Pension und die Flüssigmachung von Theuerungszulagen, welche nach Maßgabe der jeweiligen Theuerungsverhältnisse den pensionierten Lehrern zu verabsolgen wären, für ein Gebot der Nothwendigkeit.

Herr Nickl aus Klagenfurt war Berichterstatter über das Thema, lautend: die Schaffung von Landes- schulanteilen — ein Bedürfnis unserer Zeit; Redner declariert den Zweck der Landes- schulanteile und beantragt folgende Resolutionen:

1. Die Schaffung von Landes- schulanteilen — ein Bedürfnis unserer Zeit.

2. Es ist dahin zu wirken, daß in den Landtagen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ein Gesetz beantragt, beschlossen und von der Krone

sanctioniert werde, welches die Schaffung von Schulanteilen zum Zwecke hat.

3. Diese Schulanteile sollen den ausschließlichen Zweck haben, nach Maßgabe der erforderlichen Schulen und der verfügbaren Lehrkräfte neue Schulgebäude zu errichten.

4. Die ohnedies hohen Steuern, die Unfähigkeit, noch höhere Lasten zu tragen, machen es einzelnen Gemeinden unmöglich, aus eigenen Mitteln ausreichende und zweckmäßige Schulgebäude herzustellen.

5. Die Erreichung des nöthigen Credits zur Vertheilung der Unkosten gelingt in den meisten Fällen einzelnen Gemeinden sehr schwer.

6. Die Landes- hilfe, demnach Schaffung von Landes- schulanteilen, thut dringend noth.

7. Das ganze Anlehen soll je nach Bedürfnis in Raten aufgenommen und nach einer Reihe von Jahren, ähnlich den Grundentlastungs- Anlehen amortisiert werden.

8. Vermittelte Gemeinden erhalten verzinsliche Darlehen, arme hingegen Subventionen aus diesem Fonde. Einstimmig angenommen.

Präsident Bobies schließt nun die Verhandlungen und wirft einen Rückblick auf die erfolgreiche Thätigkeit des fünften österreichischen Lehrertages und schließt den Lehrertag mit einem dreimaligen Hoch auf die gesetzgebenden Factoren und auf den Kaiser.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser wohnten am 3. d. M. einem großen Manöver auf der gubacher Haide nächst Pest bei. Der gemeinsamen Infanterie und dem Honved-Regimenten-Bataillon hat der Kaiser seine volle Zufriedenheit ausgedrückt. — Die „Salzburger Zeitung“ meldet zum 3. d. M.: „Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer geruhte gestern vormittags die Militärschießstätte zu besuchen und nachmittags die Waffenübung der Landwehrtruppen am gügler Exercierfelde zu inspizieren.“

— (Programm zu den Festen in Berlin.) Am 7. September große Parade, Galafest im Schlosse, Abends Militärparade (Ballet) im Opernhause; an demselben Abend Monfré-Japfenfest. Am 8. September Kirchgang der allerhöchsten Herrschaften nach den verschiedenen Confessionen, Mittagstafel in Babelsberg, abends Fest beim Kronprinzen im neuen Palais in Potsdam. Am 9. September Corpsmanöver, Diner im kaiserlichen Palais in Berlin, Soirée bei dem Prinzen Carl. Am 10. September Corpsmanöver, Zeltlager, abends Hofconcert im kaiserlichen Palais. Auch eine Jagd ist beabsichtigt. Die Galavorstellung im Opernhause fällt mit Rücksicht auf die Trauer des Kaisers von Oesterreich, welcher, während die übrigen hohen Gäste die Militär-Theatervorstellung besuchen, das diplomatische Corps empfangen wird. Die Militärkapellen haben Befehl erhalten, Potpourris mit russischen österreichischen, ungarischen und slavischen Nationalmelodien einzustudieren. Auf dem Potsdamer Bahnhof wird ein kolossal österreichischer Doppeladler mit dem ungarischen und böhmischen Wappen, und Fahnen mit schwarz-gelben und weiß-roth-grünen Farben angebracht.

— (Zur wiener Weltausstellung.) Das k. k. Handelsministerium veröffentlicht in der „Wiener Zig.“ den Rechnungsauszug, betreffend die Gebahrung des wiener Weltausstellungs-fondes in der Zeit vom 1. Juni 1871 bis 1. August 1872. Dem Ausweise zufolge betrug die Dotation aus dem Staatsfonde in diesem Zeitraum 2,515,300 fl. und die eigenen Einnahmen beziffern mit 29,103 fl. 68 kr.; dem gegenüber stehen bisherige Ausgaben: a) Regie der Centralleitung 182,460 fl. 45 kr.; b) Regie der Bauleitung 119,716 fl. 36 kr.; c) Baustosten 589,241 fl. 74 kr.; d) in schwebender Verrechnung 1,382,739 fl. 71 kr.; mithin Summe der Ausgaben 2,274,158 fl. 26 kr., wonach ein schließlicher Kassendestand mit 270,245 fl. 42 kr. verbleibt.

Er sah in die Tiefe seines Herzens und drang in seine innersten Gedanken. Er verfolgte ihn Schritt auf Schritt bis zu dem Zeitpunkt, wo er mit der Gräfin Maubon in nähere, damals nur geistige Berührung trat und wo der heimeliche Geist in dem gräßlichen, will sagen Liebesgeiste unterging. Von diesem Tage an wandelte sich alles, es entspann sich ein Geheimnis zwischen Lehrer und Eleven, und die Seele des letzteren war verschlossen. Wir können hieraus nähere Elemente zu dem Charakter Merinvals herleiten. Er war ein Gemisch von Blut und Kaltblütigkeit, von Vertrauen und Rückhalt, voll ansehender Rauheit und Würde, welche Gegenstände in ein und derselben Person selten zu finden sind. Dies alles war auf feste Grundsätze und unerschütterliche Rechtlichkeit gestützt. Das Entgegenkommen des Stiftsfräuleins stieß Lucien ab, seither nicht das leiseste Vertrauen, nicht die mindeste Hingabe. Hierin liegt das Verständnis, warum meine kleine Erzählung schwerer zu verfolgen ist und mir manche Nebenstände entgangen sind, die ich sonst von dem Leiter Merinvals erfahren hätte. In mancher Hinsicht bin ich ganz im unklaren und habe Lücken vor mir, welche auszufüllen, meine combinierende Einsicht nicht ausreicht. Was Lucien dem Mentor nicht gestanden, mußte dieser errathen. Ich nehme den Faden der Erzählung wieder auf.

(Fortsetzung folgt.)

— (Der Werkelmann Christof Neusler) in Gumpendorf (Wien) hinterließ seinen lachenden Erben das nicht unansehnliche Vermögen von 10,000 fl. in Staatspapieren.

— (Der bekannte Vater Hyacinthe) veröffentlicht im „Temps“ ein Schreiben, mit welchem derselbe seine demnächstige Vermählung anzeigt, indem er gleichzeitig in längerer Auseinandersetzung die Lehre von der Verbindlichkeit des kirchlichen Ehlbats bekämpft.

— (Die Cholera) herrscht in Petersburg und Moskau sowie in den größeren Städten von Rußland fort. In Petersburg sind Ende Juli 233 Personen erkrankt und 125 gestorben; in Moskau sind in der gleichen Zeit 24 erkrankt und 12 gestorben, in Odessa 87, in Kronstadt 52, in Kiew 74 erkrankt, und davon in Odessa 3, in Kronstadt 28, in Kiew 50 gestorben.

Locales.

Auszug

aus dem Protokolle über die

ordentliche Sitzung des k. k. Landes- schulrathes

für Krain in Laibach, abgehalten am 22. August 1872 unter dem Vorsitze des k. k. Landespräsidenten Alexander Grafen Auerperg in Anwesenheit von 7 Mitgliedern.

Nach Verlesung der seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke, deren Erledigung ohne Bemerkten zur Kenntnis genommen wird, werden die von der Direction der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt vorgelegten Lehrpläne für das Schuljahr 1872/3 durchberathen und beschlossen, dieselben mit einigen Modificationen dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht zur Genehmigung vorzulegen.

Der Bericht des k. k. Bezirks- schulrathes in Krainburg über die an der Volksschule zu St. Martin abgehaltene diesjährige Schulprüfung wird zur nähern Aufklärung des Sachverhaltes nach Einvernehmen des Orts- schulrathes mit Rücksicht auf die Bestimmungen des § 65 der Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870, Z. 7648, zurückgeleitet.

Es wird dem h. Ministerium für Cultus und Unterricht der Ternavorschlag zur Besetzung der durch das Scheiden des für das k. k. Gymnasium in Gili ernannten k. k. Gymnasialprofessors Michael Jolgar aus dem Lande Krain vacant werdenden Stelle eines k. k. Bezirks- schulinspectors für den Bezirk Radmannsdorf vorgelegt.

Der Landes- schulrath beschließt, die Berichte der Directionen der hierländigen Mittelschulen über den Erfolg der Befreiung vom halben Schulgelde nebst einem Tableau der erteilten Befreiungen mit der Angabe der Motive der Ertheilung, nebst der Uebersicht des Ertragnisses des Schulgeldes in den letzten vier Semestern dem h. Ministerium für Cultus und Unterricht mit dem Antrage vorzulegen: Hochdaselbe geruhe die durch den h. Ministerial- Erlaß vom 21. Februar 1872, Z. 1406, probeweise gestattete Befreiung vom halben Schulgelde bleibend zu gestatten und diese Maßnahmen auch auf das erste Semester der ersten Klasse und auf die Reptenten auszudehnen.

Alwin von Bouwermanns wird zum supplirenden Zeichenlehrer am k. k. Realgymnasium in Krainburg bestellt. Es wird der Vorschlag zur Besetzung der zur Bewerbung ausgeschriebenen zwei Lehrstellen an dem neu zu errichtenden Staats- Untergymnasium in Gottschee an das h. Ministerium für Cultus und Unterricht erstattet.

In Erledigung der überreichten Gesuche mehrerer Gymnasialschüler um Bewilligung der Wiederholungsprüfung wird solche vier Gesuchstellern ertheilt, den übrigen aber versagt.

Im Gegenstande der vom h. Ministerium für Cultus und Unterricht gestellten Anfrage betreffs Zusammenziehung der bei den hierländigen Gymnasien unter der Rubrik: „Amis- und Kanzleierfordernisse,“ dann „Regieauslagen“ zur Präliminierung kommenden Ausgaben in eine einzige Summe mit freiem Virement wird das Gutachten mit einigen in Referate enthaltenen Nebenansätzen dahin ertheilt, daß die angeregte Zusammenziehung der erwähnten Rubriken im Interesse der Vereinfachung und Erleichterung der Verrechnung und Präliminierung wünschenswerth wäre.

Aus Anlaß des Berichtes des k. k. Bezirks- schulrathes in Gottschee betreffs Feststellung des Lehrereinkommens an der neu zu eröffnenden Volksschule in Stalern wird demselben bedeutet, daß vorläufig bis zur Vertheilung der Baustosten die Fixierung des Lehrergehaltes aus der Wittreichschen Stiftung nicht ausführbar ist, und daß auch wegen der nothwendigen Austrocknung des in der Herstellung begriffenen Schulgebäudes mit der Eröffnung der Schule zu- gewartet werden muß.

Das Gesuch des Orts- schulrathes in Neumarkt, betreffend die Aufbesserung des Gehaltes des dritten Lehrers daselbst aus dem Normal- schulfonde, wird an den k. k. Bezirks- schulrath in Krainburg zur Vornahme der betreffenden Verhandlung mit dem Aussprache übermittlelt, daß daselbst der Mefnerdienst vom Schuldienste zu trennen ist.

Ueber den Bericht des k. k. Bezirks- schulrathes Littai betreffs Sicherstellung der Lehrerdotation an der neu zu eröffnenden Volksschule in Politz wird die Bewilligung eines Normal- schulfondsbeitrages jährlicher 50 fl. zur Ergänzung des Lehrergehaltes und zu diesem Behufe die Mittheilung des Actes an den krainischen Landes- ausschuss befaßt der präliminarmäßigen Sicherstellung beschlossen.

Ich halte den Beweis in Händen! freischte sie endlich auf.

Welchen Beweis frug ich.

Lesen Sie.

Sie hielt mir das Papier dicht vor die Augen, ich riß es an mich, und sie stürzte in ein Fauteuil, erschöpft an allen Kräften. Ich nahm das verrätherische Papier und las folgende gedruckte Zeilen: „la comtesse de Maubon prie M. Lucien Merinval de lui faire l'honneur de venir passer la soirée chez elle, lundi prochain; on dansera.“

Jetzt war die Reihe der Bestürzung an mir. Das war des Guten und Unerwarteten zuviel.

Sie haben Recht schrie ich, das Geschick kommt ins Spiel, wir müssen uns wehren wie wir wollen, wir verlieren unser Spiel. Der Unglückliche geht dem Abgrunde entgegen, er stürzt hinein. Wir müssen das verhindern.

Bevor ich in unsere Erzählung weiter eindreinge, ist es nöthig, den freundlichen Leser im Namen des Hauptagenten derselben, nämlich des Dichtercollagen unserer preisgekrönten Muse, ein Geständnis und eine Erklärung zu machen.

Solange als Lucien in seiner unmittelbaren Leitung, unter seiner Argide war, da gab es keinen Gedanken, sicher keine Handlung, die ihm an seinem Leben entgangen wäre. Er war sein Meister, sein Vertrauter, sein Freund.

